

Freilassinger Unternehmer spendet Brunnen für Uganda

Werner Bahar: „Stolz hingeflogen, demütig zurückgekehrt“

Freilassing (ep). Der Freilassinger Unternehmer Werner Bahar unterstützte ein Brunnen-Projekt von Global Care und spendete einen Brunnen für das Busch-Dorf Walibu im Osten Ugandas. Zur Einweihung des Brunnens flog er vor kurzem in das von Elend gebeutelte Land. Dort konnte er sich nicht nur ein Bild davon machen, dass die Hilfe auch tatsächlich ankam. Vielmehr kehrte er verändert zurück und konnte auch seine Mitarbeiter für ein weiteres Brunnen-Projekt begeistern. Unser Mitarbeiter Ernst Peter sprach mit Werner Bahar über seine Erfahrungen, die er selbst mit „vom Stolz zur Demut“ überschrieb.

SR: Für ein mittelständisches Unternehmen ein Projekt dieser Größenordnung zu finanzieren, ist gerade in einer Zeit, in der das Wort Krise die Tagesthemen bestimmt, ein mutiger Schritt. Wie kamen sie auf die Idee?

Bahar: Ich lernte Reinhard Berle letztes Jahr kennen. Insbesondere das Brunnen-Projekt von Global Care sprach mich an. Sollte es tatsächlich möglich sein, als Einzelner etwas zu bewegen und mit einem Brunnen das Leben eines ganzen Dorfes zu verändern? Je mehr ich mich dafür interessierte, desto begeisterter wurde ich. Als Christ bin ich Gott dankbar, dass ich in einem gesegneten Land wie Deutschland leben darf und dass es mir und meiner Familie, aber auch unserer Firma seit vielen Jahren gut geht. Ich freue mich, dass ich an diesem Segen auch andere teilhaben lassen darf und es mir als Unternehmer möglich ist, soziale Verantwortung für Menschen zu übernehmen, die so arm sind, dass es meine Vorstellungen bei weitem übertraf.

SR: Vor kurzem besuchten Sie „Ihren Brunnen“ und konnten sich ein Bild vor Ort machen. Wie waren Ihre Empfindungen?

Bahar: Natürlich kannte ich Bilder von Armut aus vielen Fernsehsendungen. Aber es persönlich zu erleben, ist besser gesagt, zu erfüllen, ist nochmals etwas ganz anderes. Die Lebensumstände sind katastrophal, die Armut und das Elend vor allem von Kindern ist unvorstellbar. In Uganda ist nicht der Hunger das Problem. Die Leute haben wenig, aber es reicht meist für eine einfache Mahlzeit am Tag – sie müssen also nicht verhungern. Dafür haben sie kaum Zugang zu sauberem Trinkwasser. Viele Kinder sterben an Krankheiten,

die durch schmutziges Wasser verursacht werden, wie zum Beispiel Durchfall.

Hinzu kommt, dass dort eine ganze Elterngeneration durch Aids wegstirbt. Ich lernte beispielsweise eine alte Frau kennen, deren zehn Kinder und Schwiegerkinder inzwischen an Aids verstorben sind. Kinder aber sind für alte Menschen dort die einzige Lebensversicherung – es gibt keinerlei staatliche Un-



Zum ersten Mal seit Menschengedenken sauberes und fließendes Wasser in Walibu: Werner Bahar bei der Einweihung des Brunnens.

terstützung. Doch damit nicht genug: Diese alte Frau, die sich kaum noch selbst versorgen kann, hat jetzt auch noch ihre 13 zu Vollwaisen gewordenen Enkelkinder zu versorgen. Global Care konnte für diese Familie drei Patenschaften vermitteln und damit das Überleben aller

13 Kinder sichern.

SR: Sie überschrieben das Resümee Ihrer Reise mit „vom Stolz zur Demut“. Was meinen Sie damit?

Bahar: Als Christ glaubt man häufig, aus ganz reinen christlichen Motiven zu handeln. Schließlich aber merkte ich, dass sich auch eine ganze Portion Stolz in meiner Brust breit machte. Schließlich hat man dafür gesorgt, dass künftig ein ganzes Dorf mit 750 Einwohnern mit gesundem Trinkwasser versorgt wird, für die Menschen dort ein absolutes Wunder. Die Dorfältesten versicherten mir, dass es in Walibu seit Menschengedenken noch nie fließendes Wasser gab. Sie zeigten mir die sechs Kilometer von ihrem Dorf entfernte Stelle, an der sie

einmal meine Zehe gesteckt hätte. Dieses Wasser „lebte“ höchstblich. Aus einer entnommenen Probe „sahen mich hundert Augen“ an. Einfach ekelhaft.

Für uns ist es selbstverständlich, sauberes Wasser zu haben, wir verbrauchen in Deutschland pro Person durchschnittlich 130 Liter am Tag. In Uganda sind die Menschen froh, wenn sie durchschnittlich zwei Liter Wasser am Tag haben, von sauberem Wasser ganz zu schweigen.

Und nun versorgt dieser Brunnen jeden der 750 Bewohner mit zwölf Liter gesundem Wasser am Tag. Das machte mich anfangs stolz. Vor Ort aber wandelte sich dieser Stolz ob der enormen Lebensfreude, die diese Menschen trotz ihrer Armut versprühen, und ihrer Dankbarkeit, die sie aus ihrem tiefen Glauben an Jesus beziehen, ganz schnell in Demut. Die Menschen dort tanzten, jubelten und beteten bei der Einweihungsfeier stundenlang, um Gott für diesen Brunnen zu danken.

SR: Sie konnten nach Ihrer Rückkehr Ihre Mitarbeiter für ein weiteres Brunnen-Projekt begeistern. Hat die Reise Ihr Leben verändert?

Bahar: Die Reise hat nicht mein Leben verändert, aber sie hat meinen Horizont erweitert, mein Herz um ein wertvolles Stück bereichert und mich wieder sehr viel dankbarer gemacht. Es freut mich natürlich sehr, dass ich durch meine Erzählungen auch meine Mitarbeiter begeistern konnte. Sie waren so angetan von der Möglichkeit, sichtbar und nachhaltig helfen zu können, dass sie sich spontan dazu entschlossen, auch einen Brunnen zu finanzieren. Woche für Woche füttern sie unter anderem über die Kaffee- und Getränkekasse großzügig ein Konto an und nächstes Jahr wollen sie das Geld zusammenhaben. Dann werden wir unseren nächstjährigen „Betriebsausflug“ nach Uganda machen – sie wollen sich nämlich auch selbst vor Ort davon überzeugen, wie man als Einzelner mit wenigen Euro die Welt verändern kann.